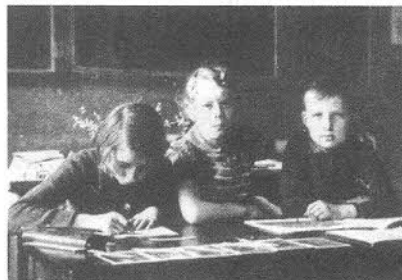


# Frieda Stoppenbrink-Buchholz – Ihr Leben und Wirken

I.  
Frieda Stoppenbrink-Buchholz starb am 25. März 1993 im hohen Alter von 95 Jahren in Hamburg. Zeitlebens galt ihr Interesse der Reformierung der Hilfsschule (heute: Förderschule). Sie war „die einzige Hilfsschulpädagogin, die den Beweis antrat, daß sich reformpädagogische Zielsetzungen und Methoden auch in der Hilfsschule verwirklichen lassen ...Getragen wurde ihre veränderte pädagogische Praxis letztlich von der Überzeugung, daß der Prototyp des Hilfsschulkindes keineswegs durch eine geistig-psychische Andersartigkeit charakterisiert sei. Für Frieda Buchholz war das Hilfsschulkind ein „Normalkind“, dessen Schulversagen nicht zuletzt durch soziale Faktoren sowie den herkömmlichen Unterrichtsbetrieb des gebundenen Klassenunterrichts verursacht war“ (Ellger-Rüttgardt 1999, S. 43). Auch während der Zeit der Nazi-Diktatur vertrat die Pädagogin ihr reformpädagogisches Konzept, das sie in ihrer Dissertation „Das brauchbare Hilfsschulkind – ein Normalkind“ feinfühlig darlegte. Entsprechend den Prinzipien der „Jena-Plan-Pädagogik“ legte die Promovendin ihren wissenschaftlichen Schwerpunkt u.a. auf den Gruppenunterricht, mit seinen unterschiedlichen Variationsmöglichkeiten (vgl. Buchholz 1939, S. 4 ff.). Dabei betonte sie zuerst die positiven sozialen Auswirkungen des Gruppenunterrichts von den eigentlichen kognitiven Lernerfolgen: „Ich erinnere an den Reichtum und die Vielgestaltigkeit der Gemeinschaftsarbeiten ... Eine ganze Reihe von Gemeinschaftsproblemen müssen bei einer einzigen solchen Arbeit von den Kindern gelöst werden: Wahl der Arbeitskameraden, Unterordnung unter einen Führer, Arbeitseinteilung, gegenseitige Hilfe und Kritik. Aber auch die Arbeit des Einzelnen wird durch die Kameraden der Tischgruppe zu einer gemein-

schaftlichen Angelegenheit. Man nimmt teil an der Arbeit des anderen, sei es durch einfaches Sich-Orientieren über die gewählte Arbeit des Nachbarn – übrigens ist dies der günstige Boden für das „Zwischenlernen“ – sei es durch helfendes Eingreifen oder durch Veranstalten eines Wettarbeitens. Selten stören die Kinder einander bei der Arbeit im Gruppenunterricht. Sie müssen sich z.B. üben, gemeinsame Gespräche, die aus der Arbeit heraus entstehen, leise zu führen. Bringen sie aus Versehen das Lotto eines Kameraden in Unordnung, so ist es selbstverständlich, den Schaden so rasch wie möglich wieder gutzumachen. Auch lernen sie durch den Gruppenunterricht das Verzichten- und Wartenkönnen auf ein erwünschtes, aber nur einmal vorhandenes Arbeitsmaterial, wenn bereits ein anderer damit beschäftigt ist“ (Buchholz 1939, S. 159).



*Jena-Plan-Pädagogik:  
Gruppenunterricht*

Desweiteren hat innerhalb der „Jena-Plan-Pädagogik“ der Gesprächskreis zur Hebung der sozialen Klassenmentalität eine außerordentlich wichtige Funktion. Darüber berichtet Frieda Buchholz in ihrer Dissertation: „Der Kreis vereinigt die Klasse mit ihrem Lehrer zu Unterhaltungen verschiedener Art. Hierfür werden die Tische an die Wände und die Stühlchen in Kreisform gestellt, so daß jedes Kind alle seine Kameraden sehen kann. Im Kreis sprechen wir über innere Klassen- und Arbeitsanliegen. Über gemeinsam erlebte und noch zu erwartende Feste und Ausflüge, über Einzel-

erlebnisse, wie Schweine-schlachten, Sturz in die Bille oder über heimatkundliche Fragen. Auch unsere Geburtstage feiern wir im Kreis. Vor allem aber werden im Kreis Märchen, Sagen, Geschichten erzählt, abwechselnd von den Kindern und von mir“ (Buchholz 1939, S. 5).

II.  
Klara Ida Frieda erblickte am 28. April 1897 in Breslau das Licht der Welt. Sie war das einzige Kind des Schriftgießers Adolf Buchholz und seiner Frau Klara. In ihrer Geburtsstadt besuchte Frieda von 1903-1912 die Volks- und Mädchenmittelschule, anschließend das Lyzeum und schließlich das Oberlyzeum. 1916 erhielt sie das Reifezeugnis und nach einem weiteren Seminarjahr das Zeugnis der Lehrbefähigung. April 1917 trat die junge Lehrerin in den Hamburger Schuldienst ein und war zwei Jahre als Vertretungskraft im Hamburger Landgebiet tätig. Danach unterrichtete sie (bis 1947, nur unterbrochen von 1940-1945) an der Bergedorfer Hilfsschule: „Frieda Buchholz war mit Leib und Seele Lehrerin. All ihr Bemühen war darauf gerichtet, den besonders benachteiligten Kindern der Hilfsschule ein Höchstmaß an pädagogischer Förderung zuteil werden zu lassen. So wie sie bereits während ihres Landschuldienstes nachmittags mit „zurückgebliebenen“ Kindern besonders gearbeitet hatte, so bemühte sie sich nun in der Hilfsschule um eine veränderte Unterrichtspraxis und eine sozialpädagogische Betreuung ihrer Schüler. Sie sorgte dafür, daß die Kinder an jedem Samstag ein Duschbad in der Schule nehmen konnten. Zusammen mit der Frau des Hausmeisters nahm sie diese Arbeit selbst in die Hand. Sie organisierte nicht nur Tagesausflüge, sondern es gelang ihr auch, für ihre Klasse jährlich eine Reise zu veranstalten, meistens an die Ostsee. Derartige päd-

gogische Unternehmungen waren zumindest in der Hilfsschule der zwanziger Jahre eher eine Ausnahme. Fehlende Geldmittel der Kinder bestritt die Lehrerin aus ihrem Privatbudget“ (Ellger-Rüttgardt 1999, S. 43). Bedingt durch ihre mehr oder weniger unerfreulichen Erfahrungen mit der damaligen Hilfsschulpädagogik suchte die junge Lehrerin nach einer Verbesserung der Situation. Darum besuchte sie ab 1919 Vorlesungen und Seminare an der neugegründeten Hamburger Universität und belegte die Fächer „Pädagogik, Philosophie und Psychologie bei den Herren Professoren: Petersen, Cassirer, Görland und Stern“ (Universitätsarchiv Jena, Bestand T Abt. I/M Nr. 2022). Wegweisend sollte ihr Kontakt zu Peter Petersen werden, der neben seiner Dozententätigkeit an der Universität zusätzlich noch die Versuchsschule „Lichtwark“ leitete. Schon während seiner kurzen Zeit in Hamburg profilierte sich Peter Petersen durch zahlreiche Arbeiten zu pädagogischen und psychologischen Fragestellungen sowie durch seine schulpolitischen Aktivitäten. Ostern 1925 exmatrikulierte sich Frieda Buchholz und holte als Externe die Ergänzungsprüfung in Latein nach, um später einmal promovieren zu können. In den folgenden Jahren widmete sich Frieda Buchholz ganz der praktischen Hilfsschularbeit. Ihre praktischen und theoretischen Erfahrungen mit der „Jena-Plan-Pädagogik“ verarbeitete sie in ihrer Dissertation, die Peter Petersen, der seit 1923 Professor an der Jenaer Universität war, betreute. In ihrer Arbeit rügte Frieda Buchholz auch die Stigmatisierung der Hilfsschulkinder durch ihre Mitwelt:

„Ohne Zweifel blühen die Kinder, die gleich verkümmerten Pflänzchen zu uns kamen, in einem Wesen und ihre Gaben angepaßten Schulleben wieder auf, werden fröhlich und lebendig, geistig rege und frisch. Und

doch wird dieses reiche und frohe Schulleben für Lehrer und Schüler ständig getrübt. Der durch die Hilfsschule den Kindern aufgedrückte Makel der Minderwertigkeit gibt Ursache zu viel Leid und Bekümmernis. Gerade unsere brauchbaren Hilfsschüler, die normalen Kinder, leiden unter diesen Minderwertigkeitsgefühlen oft schwer. Wie häufig gibt es Tränen, weil Kinder aus anderen Schulen ihnen „Hilfsschüler, Hilfsschüler“ auf offener Straße oder im Laden nachgerufen haben“ (Buchholz 1939, S. 168).

Die positive Einstellung zum Hilfsschulkind und seinen Problemen brachte Frieda Buchholz enorme Schwierigkeiten mit der „braunen“ Schuladministration. Doch es gab auch Vorgesetzte, die ihr wohlgesonnen waren. Darum mußte sie nicht ihren Dienst quittieren.

Von 1940-1945 arbeitete sie in der NSV-Kinderlandverschickung der Stadt Hamburg in Mainburg (Niederbayern) und in Bayrisch-Eisenstein.



Quelle: Universitätsarchiv Hamburg

Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Diktatur übernahm Frieda Stoppenbrink-Buchholz (seit 1943 mit Hermann Stoppenbrink verheiratet) April 1947 die kommissarische Leitung der Bergedorfer Hilfsschule. Sie war entsetzt über das Engagement des Lehrkörpers:

„Während der nur 1½ jährigen Schulleitung hatte sie nicht nur mit den äußerst schlechten materiellen Bedingungen der Nachkriegszeit zu kämpfen, sondern ebenfalls mit Desinteresse und mangelndem Engagement auf seiten der Kollegen. Ihre herbe Kritik an der fehlenden Einsatzbereitschaft von Hilfsschulpädagogen durchzieht wie ein roter Faden ihre Praxisberichte und steht in einem auffallenden Kontrast zu ihrer ansonsten geübten Toleranz und Menschenfreundlichkeit“ (Ellger-Rüttgardt 1986 f). Kein Verständnis hatte die Schulleiterin beispielsweise für Kollegen die phantasielos unterrichteten oder gar Kinder zur Strafe vor die Tür stellten.

III. Entsprechend ihrer unschönen Schulerfahrungen versuchte sie die jungen und zukünftigen LehrerInnen zu beeinflussen. Darum nahm Frieda Stoppenbrink-Buchholz eine Dozentur für Hilfsschulpädagogik am Pädagogischen Institut der Hamburger Universität an. Ihre Vorlesungen und Seminare waren sehr praxisnah. Das Resultat ihrer praktischen Überlegungen war, „daß Frieda Stoppenbrink-Buchholz ..... in einem Lehrmittelraum ein Spielzimmer einrichtete, wo sie mit didaktischem Spielmaterial (Montessori, Descoedres), aber auch freien Spiel- und Tätigkeitsformen (Eisenbahn- und Puppenspiel, Backen und Kochen, Spiel im Sandkasten o. ä. das Experiment einer (heilpädagogischen; M.E.) Spiel-Nacherziehung bei 10- bis 13-jährigen Kindern begann. Wie stets in ihrer Laufbahn als praktische Pädagogin war ihr auch diesmal der Erfolg sicher“ (Eller-Rüttgardt 1997, S. 158 f).

1962 ging die hochgeschätzte Dozentin in Pension, setzte sich aber weiterhin publizistisch (und auch in Vorträgen) für die Hilfsschulpädagogik ein. Beson-

